

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Herr Josef Mittermeier, Schneidermeister zu Freising.  
Von Georg Queri, Starnberg.

Ich war achtzehn Jahre alt geworden, als meine Sehnsucht nach den priesterlichen Weihen zu erlassen begann. Der Schneidermeister aber, der mich dem Priesterstande entfremdete, hieß Josef Mittermeier und übte sein Gewerbe in Freising aus. Er war demütig vor Gott und schlicht in seinem Umgang mit den Menschen. Nie mißbrauchte er sein Gewerbe, um seinen Leib zu zieren und durch Kleiderpracht aufzufallen; sein Gewand war aus einfachem schwarzen Tuch und hütete den Schnitt einer guten alten Zeit gegenüber der Mode des Ungeschmacks.

Zwei Jahre nach meinem Eintritt in das erzbischöfliche Seminar zu Freising lernte ich den Mann kennen. Er gehörte das Vertrauen der Seminarleitung und hatte die Sänglinge zu heiden, die dereinst wider die Eitelkeit und Hofart dieser Welt zu kämpfen bestimmt waren.

Und darum fandte mich der hochwürdige Herr Präseft Dr. Emmerich Käspöhrer in das Atelier dieses Mannes, als mein bayerisches Loden-gewand, das mit grünen Litzen benäht war, zwei Jahre lang sein Auge mit Schmerz erfüllt hatte.

Und Herr Mittermeier sagte zu mir: „Ich wer' Ihnen also ein recht schönen, langen Rock machen, wo schwarz immer ein schönes Tragen ist, und muß er fünf Zentimeter unter's Knie geh'n, jawohl!“

Da meinte ich: „Wäre es nicht besser, ihn fünf Zentimeter oberhalb des Annes — — —“

Aber meine Eitelkeit erstarrte unter dem Blick der seinen grauen Augen entflammte. Zugleich wurde er zugeknöpft und hantierte mit einer gewissen erbitterten Verachtung; ich wagte es nicht, sein Schweigen zu unterbrechen, und ließ seine Messungen über mich ergehen wie ein Schicksal, das Gott gesandt hat.

Endlich ließ er von mir ab, sah mich mit einem tieftraurigen Warnerblick an und nickte stumm und ging von dannen.

An einem Sonnabend nachmittag hielt ich das schwarze Kleid in Händen. Es war in mehrere Nummern des „Freisinger Tageblattes“ eingewickelt, das um seiner hohen Frömmigkeit willen mit Recht gerühmt wird, und dem ich meine erste politische Erziehung verdanke.

Aber an diesem Sonnabendnachmittag vergaß ich in der begreiflichen Aufregung, die der Moment mit sich brachte, meine gute Meinung und meinen hohen Respekt vor dem Blatte und riß es mit fiebernden Händen von meinem Kleide.

Und dann zog ich den Rock ans Licht und befah ihn mit einiger Angst. Ich maß ihn an meinem Leibe; er begann hoch am Kasse und endete tief unterhalb des Knies. So war es im Maßbuch des Herrn Mittermeier vorbestimmt und so mußte es eintreffen. Aber hatten wir uns über die Anzahl der Knöpfe

besprochen? Ich erinnerte mich dessen nicht. Aber so war es geschehen: Herr Mittermeier hatte es verstanden, die lange Front meines Rockes mit zweiundzwanzig Knöpfen zu benähen, in welcher Anzahl die Seminarüberlieferung sie liebt.

Ich war zum Priester gestempelt durch diese zweiundzwanzig Knöpfe; Herr Mittermeier hatte es so mit mir beschloffen. Gab es ein Davider?

Vielleicht konnte man ein Duzend dieser Knöpfe entfernen? Vielleicht ihrer mehr? Mit dem Messer mußte das wohl zu machen sein.

Jedenfalls fühlte ich mich der vielen Knöpfe halber unglücklich; meine bayerische Lodenjoppe hatte wohl der Knöpfe vier gehabt; aber sie dienten ausschließlich dekorativen Zwecken. Es war mir klar, daß ich den Rock nicht mit stolzen Freuden würde tragen können.

Am Sonntag erst wagte ich es, auch die Hose zu probieren. Sie enttäuschte mich sehr, weil sie sich zu eng an meine Knie schmiegte und trotz aller Künste, die ich mit den Posenträgern vornahm, nicht

an meine Knöchel herabreichen wollte. — Ich war sehr unglücklich.

Da erschien Herr Mittermeier und besichtigte mich. So habe ich die alten Cafaren vor Augen, wenn sie die erbeuteten Sklaven mustern.

Und Herr Mittermeier nickte mir wohlgefällig zu und sah aus wie ein Vater, der seines Lieblingssohnes Träume erfüllt hat. Er sagte: „Jetzt kam wir aber ein anders schönes Gewand! So ein Gewand hat nicht ein jeder, han?“

„Nein,“ würgte ich heraus, „so ein Gewand hat nicht jeder!“

Und der Mann begann wieder: „Jetzt müssen wir uns halt hineinwachsen in das Gewand!“

Ja, an das Hineinwachsen hatte ich noch nicht gedacht; vielleicht war es im Laufe der Zeit möglich, die von Herrn Mittermeier erfundenen Maße auszufüllen. Aber darüber kam ich nun einmal nicht hinweg; je mehr ich in die Höhe schloßen würde, desto kürzer mußte meine Hose sich gebärden. In ihrer Kürze lag ein unlegbarer Fehler.

— Und das sagte ich dem Manne; auch sprach ich mit ihm wegen der zweiundzwanzig Knöpfe und wegen anderer scheinbarer Merkwürdigkeiten.

Da aber sah ich, wie das Wohlgefallen aus seinem Auge wich und wie eine tiefe Falte sich in seine Stirn grub; und mit spitzer Stimme begann er: „Wo es der hochwürdige Herr Präseft so ange schafft hat, also dann kann ich es auch nicht anders machen; und überhaupt man wachst sich schon hinein in ein Gewand! Und ich mag halt keine solchen Gewänder nicht machen, die wo sind als wie ein Modegewand und halt es drei, vier Jahr' und halt schon mir mehr aus und mußst dir schon wieder ein anders machen lassen. In dem wann ich ein Gewand mach', dann mach' ich ein Gewand, wo ich mir denk', er ist noch jung, der Herr Student, und wird sich in ein paar Jahr' schon hineinwachsen — warum sollten Sie Ihnen nicht hineinwachsen wie die andern auch? Und warum sollten Sie nicht größer weern, frag' ich Ihnen?“

Es gefiel mir, daß er für mein Wachstum so besorgt war; aber warum hatte der weitsehende Mann keine Hose erdacht, die mit solchem Wachstum mitzustreben geeignet war?

„Die Hose ist halt viel zu kurz!“ klagte ich.

Er sah mich feindselig an. „So? So? Wo ich extra daran denk', daß die jungen Leut' so viel in Gras umeinanderlaufen und in dem ärgsten Dreck, wo es gibt, da sind also quasi die Hosen viel zu kurz? Derf' ich vielleicht die jungen Leut' helfen, das teure Gewand zu ver-ruinieren? Und der Herr Vater, der derf's nachher immer zahl'n mit seinem Geld! Glauben Sie vielleicht, ich bin ein soldener? Dann muß ich's Ihnen aber schon sagen, daß Sie Ihnen dann in mir ge-taufcht haben!“



Antverpener Flüchtlinge in Holland.

Ed. Frankl phot.